

Aufklärung

AUFKLÄRUNG

Interdisziplinäres Jahrbuch
zur Erforschung des 18. Jahrhunderts
und seiner Wirkungsgeschichte

In Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des 18. Jahrhunderts

Herausgegeben von
Karl Eibl, Norbert Hinske, Lothar Kreimendahl
und Monika Neugebauer-Wölk
unter Mitwirkung von
Günter Birtsch, Klaus Gerteis, Rudolf Vierhaus
sowie Carsten Zelle

Band 14, Jg. 2002

Themenschwerpunkte

AUFKLÄRUNG UND ANTHROPOLOGIE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Unverändertes eBook der 1. Aufl. von 2002.

ISBN eBook 978-3-7873-3479-7 · Print-ISSN 0178-7128

© Felix Meiner Verlag 2002. Das Jahrbuch und alle in ihm enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. www.meiner.de/aufklaerung

INHALT

Einleitung. <i>Von den Herausgebern</i>	5
---	---

ABHANDLUNGEN

<i>Hans-Edwin Friedrich</i> : „Geordnete Freiheit“. Zur anthropologischen Verankerung der Verslehre in der poetologischen Diskussion des 18. Jahrhunderts	7
<i>Marianne Willems</i> : Der Verbrecher als Mensch. Zur Herkunft anthropologischer Deutungsmuster der Kriminalgeschichte des 18. Jahrhunderts	23
<i>Katja Mellmann</i> : „Ich fühle mich! Ich bin!“ Zur literarischen Anthropologie des Sturm und Drang	49
<i>Fotis Jannidis</i> : Die ‘Bestimmung des Menschen’. Kultursemiotische Beschreibung einer sprachlichen Formel	75
<i>Giuseppe D’Alessandro</i> : Der Moralmensch. Anthropologie und Kantianismus in der Theologie und der Moralphilosophie am Ende des 18. Jahrhunderts	97
<i>Michael Oberhausen</i> : Dunkle Vorstellungen als Thema von Kants Anthropologie und A. G. Baumgartens Psychologie	123
<i>Clemens Schwaiger</i> : Klugheit bei Kant. Metamorphosen eines Schlüsselbegriffs der praktischen Philosophie	147
<i>Jörn Garber</i> : Die ‘Bestimmung des Menschen’ in der ethno- logischen Kulturtheorie der deutschen und französischen Spätaufklärung	161
<i>Rainer Godel</i> : Der Wilde als Aufklärer? Kulturanthropologisch vermittelte Rezeptionssteuerung in Joseph von Sonnenfels’ <i>Mann ohne Vorurtheil</i>	205
<i>Karl-Heinz Schwabe</i> : ‘Science of man’ und ‘Criticism’. Zur anthropologischen Grundlegung der Ästhetik bei David Hume und Henry Home, Lord Kames	233

KURZBIOGRAPHIE

<i>Alexander Košenina</i> : Ernst Platner (1744–1818)	259
---	-----

DISKUSSION

<i>Norbert Hinske: Kant und Alexander Gottlieb Baumgarten.</i> Ein leider unerledigtes Thema der Anthropologie Kants	261
---	-----

NACHRUF

<i>Claudio Cesa: In Memoriam Luigi Marino</i>	277
---	-----

EINLEITUNG

Der Umbau der „Aufklärung“, der beim vorangegangenen Jahrgang zur Umstellung der Halbjahresschrift auf ein Jahrbuch geführt hatte, wird nun fortgesetzt durch Veränderungen bei der Herausgeberschaft. Günter Birtsch (Trier), eines der Gründungsmitglieder der Zeitschrift, scheidet aus dem Herausgebergremium aus. Für seine langjährige Arbeit, die unsere Zeitschrift mit zahlreichen ebenso markanten wie kenntnisreichen Beiträgen und Heft-Konzeptionen bereichert hat, sei ihm auch an dieser Stelle auf das nachdrücklichste gedankt. Neu hinzugetreten sind statt dessen, dem interdisziplinären Charakter der Zeitschrift entsprechend, Monika Neugebauer-Wölk (Halle) und Lothar Kreimendahl (Mannheim).

Der inhaltliche Schwerpunkt dieses Bandes liegt im Bezugsfeld von Aufklärung und Anthropologie. Als Karl Eibl dem neuen Herausgeberkreis am Rande der Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts“ im Herbst 2000 vorschlug, eine Tagung zu diesem Themenbereich zu veranstalten, deren Ergebnisse dann in den Jahrbuchband eingehen könnten, bot Monika Neugebauer-Wölk spontan die Universität Halle als Veranstaltungsort an. Als Direktorin des dortigen „Interdisziplinären Zentrums für die Erforschung der Europäischen Aufklärung“ war und ist sie eingebunden in die von Heinz Thoma geleitete DFG-Forschergruppe „Selbstaufklärung der Aufklärung“, die sich seit 1998 mit den Kontexten von Individual-, Gesellschafts- und Menschheitsentwürfen in der von der Gruppe so genannten „Anthropologischen Wende“ der Spätaufklärung befaßt.

So war das Hallesche „Aufklärungszentrum“ der Gastgeber, als am 3. und 4. September 2001 das ein Jahr zuvor in Wolfenbüttel geplante Symposium stattfand. Die dankenswerte Finanzierung durch die Universität Halle-Wittenberg ermöglichte einen großzügig zugeschnittenen auswärtigen Teilnehmerkreis, dessen Rekrutierung schwerpunktmäßig aus München, Trier und Mannheim erfolgte. Unter der Leitung von Karl Eibl stellten Mitarbeiter des Instituts für deutsche Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München ihre Arbeiten zur Anthropologisierung der Verslehre im 18. Jahrhundert (Hans-Edwin Friedrich), zur literarischen Anthropologie in der zeitgenössischen Kriminalgeschichte (Marianne Willems) und im Sturm und Drang (Katja Mellmann) sowie zu der ideengeschichtlichen Leitformel der 'Bestimmung des Menschen' (Fotis Jannidis) vor. Der philosophiehistorische Teil der Tagung, geleitet von Lothar Kreimendahl, war schwerpunktmäßig den anthropologi-

schen Implikationen der Philosophie Kants gewidmet. Die Abhandlungen zur Ethik (Giuseppe D'Alessandro), Erkenntnistheorie (Michael Oberhausen) und zum Schlüsselbegriff der 'Klugheit' (Clemens Schwaiger) wurden ergänzt von Norbert Hinskes Vortrag zu Kants Baumgarten-Rezeption, der in diesem Band unter der Rubrik 'Diskussion' abgedruckt ist. Die drei Beiträge aus Halle im letzten Teil des Programms, für den Monika Neugebauer-Wölk die Diskussionsleitung übernahm, sind drei Teilprojekten der Halleschen Forschergruppe zuzuordnen, die das Miteinander von „Biographik und Menschheitsgeschichte“ (Jörn Garber), den Zusammenhang von Vorurteilsdenken und anthropologischen Bezügen (Rainer Godel) und den anthropologischen Diskurs in der Ästhetik der schottischen Aufklärung (Karl-Heinz Schwabe) zum Gegenstand haben. Die Herausgeber hoffen, mit der Publikation dieser Vorträge den Spannungsbogen wiedergeben und die offene Diskussionsatmosphäre einfangen zu können, die diese Tagung ausgezeichnet hat.

K. E. N. H. L. K. M. N.-W.

HANS-EDWIN FRIEDRICH

„Geordnete Freiheit“

Zur anthropologischen Verankerung der Verslehre
in der poetologischen Diskussion des 18. Jahrhunderts

Bekanntlich etablierte sich die Lyrik erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts als eigenständige Kategorie der Poetik. Im *Versuch einer Critischen Dichtkunst* ordnete Johann Christoph Gottsched noch alle Formen, die nach heutigem Verständnis zur Lyrik gezählt werden, unabhängig voneinander: Oden oder Lieder, Elegien oder Klaglieder und verliebte Gedichte, Sinngedichte, um nur wenige zu nennen. Die ersten Ansätze zur triadischen Ordnung der Poesie finden sich bei Baumgarten und Batteux. Mit Goethes Bestimmung von Epos, Lyrik und Drama als den „drei echte[n] Naturformen der Poesie“¹ in den *Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Diwan* setzte sich diese Systematik durch. Die Notwendigkeit zu dieser neuen Subsumtion ergab sich daraus, daß die Verbindung von Vers und Dichtung, d. h. die Einschätzung des Verses als integrales Merkmal der Poesie, im Gefolge der Aufwertung der Prosa locker geworden war, so daß Versifikation zunehmend nur mehr als Merkmal von Lyrik galt. Diese Entwicklung vollzog sich im Kontext des Wechsels von der Regelpoetik zur Genieästhetik und der Entrhetorisierung der Poesie.² Der rhetorischen Grundlegung der Poetik entsprechend waren die Prämissen der Poesie zugleich Prämissen der Rhetorik. Die Autonomisierung der Poesie hatte die theoretische Konsequenz, daß die Frage nach ihrer Grundlegung neu gestellt werden mußte. Da das „Gedicht“ – so Gottscheds Terminus für Dichtungen in Versform – als Inbegriff der Poesie galt, wurden die einschlägigen Fragen in der Verstheorie diskutiert.

1994 hat Wolfgang Riedel in einem grundlegenden Forschungsbericht zum Verhältnis von Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung

¹ Johann Wolfgang von Goethe, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden., Bd. 2, München ¹²1981, 187.

² Vgl. Klaus R. Scherpe, *Gattungspoetik im 18. Jahrhundert. Historische Entwicklung von Gottsched bis Herder*, Stuttgart 1968.

die Bedeutung der Anthropologie für die Entwicklung des Literatursystems gezeigt. Er ließ jedoch offen, ob „man [...] von Zusammenhängen zwischen Anthropologie und Lyrik um 1800 sinnvoll sprechen kann“.³ Diese Skepsis ergab sich aus der Zurückhaltung gegenüber einer allzu weiten Ausdehnung des Paradigmas. Die spärlichen einschlägigen Hinweise zielten zum einen auf inhaltliche Aspekte wie Themen der Lyrik Schillers. Zum zweiten aber vermutete Riedel im Ich der Erlebnis-Dichtung Goethes den ‘neuen’ Menschen der Anthropologie. Das hätte weitreichende Implikationen, denn die Erlebnisdichtung avancierte so sehr zum repräsentativen Paradigma der Lyrik, daß das Gros der Ästhetiker des 19. Jahrhunderts das lyrische Ich als das „poetisch konkrete Subjekt, de[n] Dichter“⁴ identifizierten. Diese Auffassung setzte sich in der literaturwissenschaftlichen Diskussion langfristig durch, obwohl es auch immer wieder kritische Einwände gab. Nietzsche etwa protestierte aus dem Blickwinkel des klassischen Philologen: „Das ‘Ich’ des Lyrikers tönt also aus dem Abgrunde des Seins; seine ‘Subjectivität’ im Sinne der neueren Aesthetiker ist eine Einbildung.“⁵

Die zunehmende Bedeutung der Anthropologie⁶ zeigte sich jedoch in der poetologischen Diskussion des Verses, der Metrik und Prosodie.⁷ Während zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Vers in der Rhetorik seine Begründung fand, führte die Ausdifferenzierung der Poesie aus der Rhetorik zu einer Grundlagenreflexion, in deren Verlauf in Moritz’ *Versuch einer deutschen Prosodie* ein „wesentliche[r] Fortschritt“ in der prosodischen Schätzung der Silben erreicht wurde.⁸ Die an der Diskussion beteiligten Theoretiker rekurrierten zunehmend auf anthropologische Konzeptionen. Dieser Prozeß ist im folgenden zu rekonstruieren.

Ein Überblick über die Ausgangslage bietet Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst* (I). Die Diskussion um den Hexameter als Leitfrage der Verslehre des 18. Jahrhunderts bündelte die wesentlichen Argumente (II) und warf Anschlußprobleme auf: die Frage nach der Differenz der Einzelsprachen (III),

³ Wolfgang Riedel, *Anthropologie und Literatur in der deutschen Spätaufklärung. Skizze einer Forschungslandschaft*, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur. Sonderheft 6. Forschungsreferate 3, Tübingen 1994, 93–157, hier 144.

⁴ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1970, 439.

⁵ Friedrich Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*, in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe* in 15 Bänden, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 1, Berlin, New York, München 1980, 9–156, hier 44.

⁶ Vgl. Mareta Linden, *Untersuchungen zum Anthropologiebegriff des 18. Jahrhunderts*, Bern, Frankfurt am Main 1976.

⁷ Vgl. Alfred Behrmann, *Einführung in den neueren deutschen Vers. Von Luther bis zur Gegenwart. Eine Vorlesung*, Stuttgart 1989, 97 ff.

⁸ Christian Wagenknecht, *Deutsche Metrik. Eine historische Einführung*, München 1999, 31.

die Anreicherung der Verstheorie mit geschichtsphilosophischen Deutungsmustern, d. h. die Verortung von Metrik und Prosodie in einer Theorie des Zivilisationsprozesses (IV), schließlich die Verwissenschaftlichung bis zur Jahrhundertwende (V).

I. Gottscheds Versuch einer Critischen Dichtkunst

Johann Christoph Gottsched bekennt sich im *Versuch einer Critischen Dichtkunst* explizit zur rhetorischen Tradition, indem er ihr an Stelle einer Vorrede seine Übersetzung der sogenannten *ars poetica* des Horaz voranstellt. Silbenmaß und Reim werden im Abschnitt von „dem Wohlklange der poetischen Schreibart“ behandelt. Der Poesie ging die Musik voraus. Die ersten Poesien waren noch ungeschlacht:

Mit der Zeit fieng man an, die Sylben in poetischen Zeilen etwas genauer abzuzählen, damit sie sich desto besser zu den Melodeyen schicken möchten. Die Griechen mögen wohl die ersten gewesen seyn, die solches gethan haben [...]. Ja dieses witzige Volk ließ es auch dabey nicht bewenden. Denn wie es ein sehr zartes Gehör hatte, und also zur Musik sehr geschickt und geneigt war: also bemerkte es bald, daß es auch mit der bloßen Sylbenzahl in einem Liede nicht ausgerichtet wäre. Die eine Zeile hatte immer einen bessern Wohlklang, als die andre, und schickte sich besser zur Musik, wenn sie gleich beyde auf einerley Art gesungen wurden: und bey genauer Aufmerksamkeit fand man, daß die Ursache in der Abwechselung langer und kurzer Sylben zu suchen wäre. Man bemerkte derowegen, welche Art der Vermischung sich zu dieser oder jener Gesangsweise am besten schickte: und daher entstunden sehr viel verschiedene Gattungen der Verse, die in so großer Menge bey den Griechen und Lateinern vorkommen, daß man sie fast nicht zählen kann.⁹

Der Vers entsteht am Anfang der Geschichte der Poesie. Die griechische Dichtung hat den Gipfel der Poesie erreicht und ist damit vorbildlich geworden. Die Griechen haben als erste die natürlichen Gesetzmäßigkeiten der Poesie erkannt. Mit ihnen wetteifern kann der Poet, der über Gelehrsamkeit und Ingenium verfügt und die Regeln der Poetik beachtet. Moderne Dichter müssen lediglich „die Natur unsrer Mundart“ und die „Regeln der Sprachkunst“ (VCD 311) berücksichtigen.

Gottsched führt den Vers auf zwei Gründe zurück. Einerseits ergibt er sich aus der menschlichen Physis. Der Vers ist „eine wohlklingende Rede, die in einem Athem ausgesprochen, und doch wohl verstanden werden konnte.“ (VCD 288). Genauer: „Es ist [...] dem Gehöre angenehm, wenn alle Abschnitte einer Rede, die nach einander folgen, fast einerley Länge haben: so, daß die Zunge

⁹ Johann Christoph Gottsched, *Versuch einer Critischen Dichtkunst*, Darmstadt 1962 (Nachdruck: Leipzig 1751), 73. Künftig im Text mit Seitenzahl zitiert als VCD.

nach gewissen bestimmten Pulsschlägen, gleichsam zu einer periodischen Ruhe kömmt“ (VCD 378).

Der zweite Grund liegt im musikalischen Ursprung der Poesie. Melodien erfordern ein Mindestmaß an metrischer und prosodischer Struktur. Über die Qualität eines Verses entscheidet „das Gehör des Scribenten“ (VCD 309). Silbenmaß und Zeilenlänge sind in einem längerfristigen Prozeß herausgebildet worden. Erst die Griechen haben die Phase der intuitiven, nur empfindenden Poesie überwunden, indem sie „freylich ihre Sylben schon genauer nachgezählt“ (VCD 379) haben.

Den theoretischen Rahmen für die poetischen Gestaltungsmittel bildet die Affektenlehre der Rhetorik, denn die einzelnen rhetorischen Figuren sind eine „Sprache der Affecten“, „Ausdruck starker Gemüthsbewegungen“: „Die ganze Stärke einer Rede zeigt sich darinn, weil sie ein gewisses Feuer in sich enthalten, welches auch den Lesern oder Zuhörern, durch eine geheime Kunst, Funken ins Herz wirft, und sie gleichergestalt entzündet.“ (VCD 314 f.). Am Beispiel der Figur der Schilderung (Hypotyposis) macht Gottsched deutlich, wie das vor sich geht: Sie sei ein

so lebhaft[e] Abriß von einer Sache [...], als ob sie wirklich vorhanden wäre. Das macht die starke Einbildungskraft, welche sich im Affecte die deutlichsten Bilder von sinnlichen Sachen hervorbringt, die oft den wirklichen Empfindungen an Klarheit nichts nachgeben, und also abwesende oder vergangene Sachen als gegenwärtig vorstellt. Die Zunge folgt den Gedanken, und beschreibt was im Gehirne vorgeht, eben so munter, als ob es wirklich außer ihr zugegen wäre. (VCD 327)

Die Gattungen der Dichtkunst sind nach dem Grad des Affektausdrucks angeordnet. Die älteste lyrische Gattung ist das Lied, die *ὠδή* (vgl. VCD 419). Sie ist zunächst „nur zum Ausdrücke der Affecten gebraucht worden“ (VCD 428), weil der Mensch primär affektbestimmt war. Mit der zunehmenden historischen Progression zur Vernunft hin hat sie sich thematisch angereichert, bleibt aber die Gattung, „wo der Poet selbst im Affecte steht, und sich voller Feuer ausdrückt.“ (VCD 372). Hier setzt die weitere Diskussion an, die die einzelnen Elemente zunehmend einer anthropologisch orientierten Reformulierung unterzieht. Diese betrifft die Genese der Poesie, die physiologische Funktion des Silbenmaßes und das Verhältnis von Vers und Affekt. Da die Ode als älteste Gattung gilt, ist ihre poetologische Reflexion immer zugleich Reflexion über den Ursprung der Poesie.